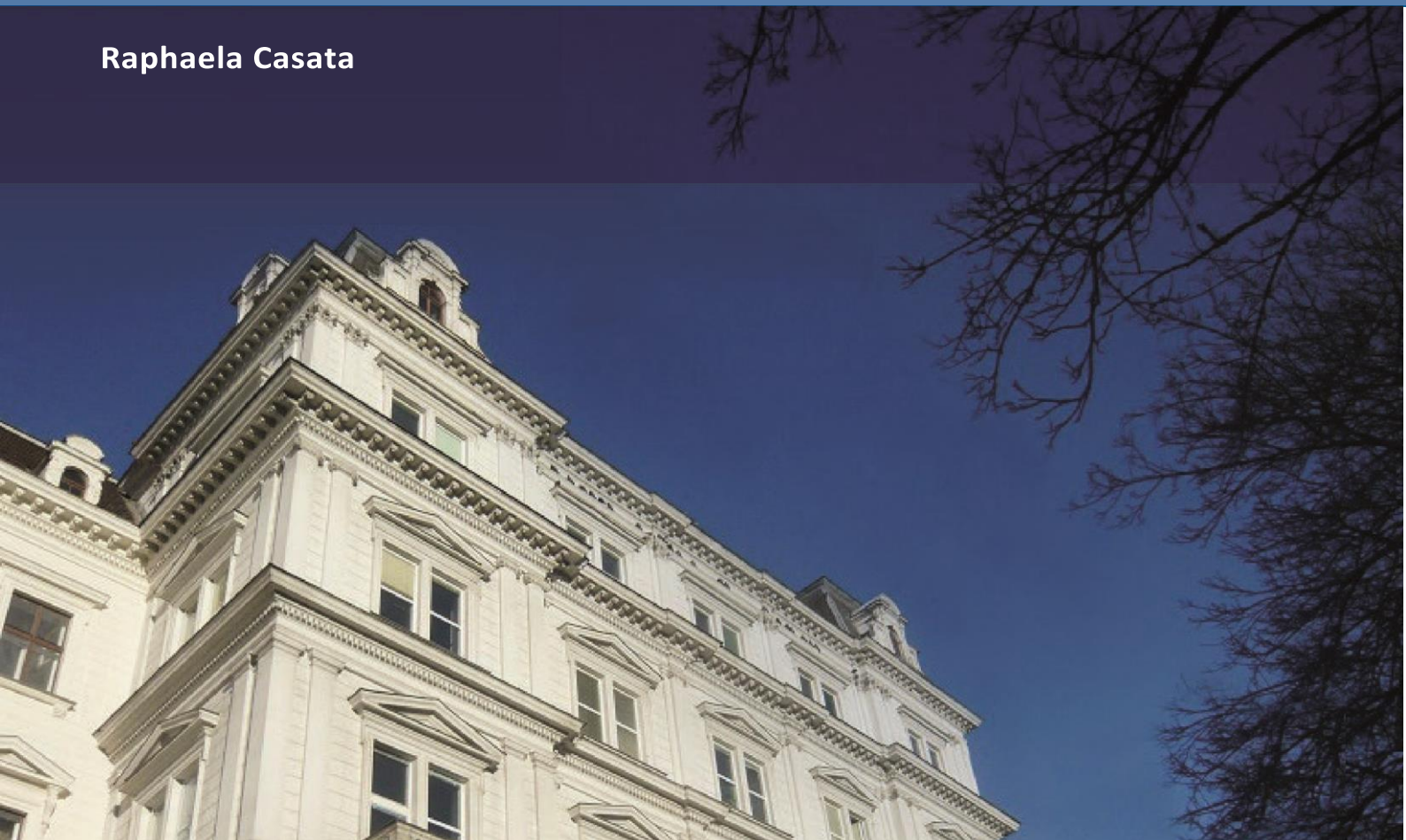




Die Akzentuierung des Unscheinbaren

Zur Stofflichkeit der sozialen Welt am Beispiel ‚Zero Waste‘

Raphaela Casata



IfS Working Paper 02/2018

Editorial team:

Maria Schlechter

Christopher Schlembach

soz.univie.ac.at/forschung/working-papers

10.25365/phaidra.57

Die Akzentuierung des Unscheinbaren:

Zur Stofflichkeit der sozialen Welt am Beispiel ‚Zero Waste‘

Raphaela Casata¹

Raphaela Casata, BA, studiert Soziologie und war von 2015 bis 2018 als Studienassistentin und Projektmitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Wien tätig. Ihre Schwerpunkte liegen in den Bereichen Wissenssoziologie, materiale Kultur und interpretative Sozialforschung.

raphaela.casata@outlook.com

¹ Universität Wien
Institut für Soziologie
Rooseveltplatz 2
1090 Wien

Zusammenfassung

Mit dem ‚material turn‘ wurde das Ende einer jahrelangen ‚Sachblindheit‘ und ‚Dingvergessenheit‘ der Soziologie eingeleitet. Zwar erfahren seither insbesondere von Menschen gefertigte Artefakte eine verstärkte Zuwendung, diese bleibt allerdings oftmals an der Oberfläche. Die Stofflichkeit von Dingen und Stoffe als eigene Einheiten finden kaum Beachtung, wenngleich sich dies als ertragreich für das Verstehen sozialer Phänomene herausstellen kann. Einige wenige Stofflichkeit berücksichtigende Arbeiten zeigen, wann und wie sich die zumeist unscheinbare Komponente materialer Kultur bemerkbar macht und als sozial bzw. soziologisch relevant erscheint. Neue Einblicke in sozial-materiale Welten verspricht auch das Konzept der ‚Stoffgeschichten‘; dessen zeit- und kontextsensible Perspektive fokussiert die Wechselbeziehung zwischen Stoffen, Individuen und Gesellschaft. Am Beispiel ‚Zero Waste‘ lässt sich zeigen, wie Stoffe und Stoffgeschichten nicht nur Eingang in empirische und theoretische Auseinandersetzungen finden, sondern als zentrale Bezugspunkte eines Weltdeutungsschemas und einer Gemeinschaft aus ihrem Schattendasein treten.

Abstract

The ‚material turn‘ marked the end of a long-lasting ‚blindness‘ and ‚oblivion‘ towards things in sociology. Since this turn, especially man-made artifacts received increasing attention, but nevertheless it often remains on the surface. The materiality of things and substances is hardly taken into account, although this can turn out to be fruitful for the understanding of social phenomena. A few works show when and how the mostly inconspicuous component of material culture becomes noticeable and appears to be socially and sociologically relevant. The interdisciplinary concept of ‚substance stories‘ also promises new insights into social-material worlds: its perspective, which considers temporality and contextuality, focuses on the interrelation between substances, individuals and society. The phenomenon ‚Zero Waste‘ shows how substances and their histories not only find entrance into empirical and theoretical discussions, but also emerge from their shadowy existence as central points of reference for an interpretation of the world and a community.

Keywords

Materiale Kultur, Stoffe, Stoffgeschichten, Wissenssoziologie, Zero Waste

material culture, substances, biography of substances, sociology of knowledge, zero waste

Einleitung

Materiale Kultur als „fundamentaler Bereich der gesellschaftlichen Lebenswelt“ (Hahn, 2014, S. 7) fand lange Zeit keinen Einzug in soziologische Auseinandersetzungen, sodass der Disziplin retrospektiv eine Dingvergessenheit bzw. „Sachblindheit“ (Linde, 1972, S. 34) vorgeworfen wird. Während zu den Klassikern zählende Soziolog*innen¹ Materialität zumindest mitthematisierten, lag in späteren Arbeiten ein deutlicher Fokus auf Sprachlichkeit, welche als konstitutiv für Sozialität erachtet wurde. (Miklautz, 1996; Henkel, 2015) In den 1980er Jahren setzte mit dem (Wieder-)Erkennen des symbolischen Wertes von Objekten bzw. „social life of things“ (Appadurai, 1986) ein Umdenken ein. Die von nun an verstärkte Hinwendung zu den „hard edges of our social world“ (Pels, Hetherington, & Vandenberghe, 2002, S. 1) und Berücksichtigung „materiale[r] Aspekte[n] kultureller Repräsentationen“ (Eisewicht, 2016, S. 116) mündete schließlich in einen ‚material turn‘ innerhalb der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften. (Hicks, 2010; Eisewicht, 2016; Karstein, Schmidt-Lux, 2017)

Die attestierte Dingvergessenheit gilt somit als weitgehend überwunden. Nun wird bei genauerem Hinsehen deutlich, dass zwar den Dingen Beachtung geschenkt wird, unscheinbare Komponenten allerdings oftmals übersehen werden: Stoffe – sinnlich wahrnehmbare ‚Rohmaterialien‘ – sind den Dingen im wahrsten Sinne des Wortes inhärent und doch, so möchte man zumindest auf den ersten Blick meinen, von keiner besonderen sozialen und soziologischen Relevanz. Im Rahmen dieser Arbeit soll entlang zwei analytischen Perspektiven gezeigt werden, inwiefern eine verstärkte Berücksichtigung von Stoffen wesentliche Einsichten in bestimmte soziale Kontexte ermöglicht und sich für sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen als fruchtbar erweisen kann. Zur Bestimmung des Gegenstandsbereichs erfolgt zu Beginn eine Begriffsdefinition und somit Erläuterung dessen, was unter Stoffen und dem häufig

¹ Hierzu zählt Georg Simmel, welcher sich nicht nur in Einzelstudien mit Artefakten (z.B. der Mode und Vase) auseinandersetzt (Simmel, 1919a; 1919b), sondern dessen Theorie der Moderne wesentlich auf Entwicklungen materialer Kultur Bezug nimmt (Simmel, 1900). Exemplarisch genannt werden kann außerdem Émile Durkheim, der den Stellenwert von Artefakten als „integrierende Bestandteile der Gesellschaft“ (Durkheim, 1965, S. 92) hervorhebt. Durkheim betont, dass Artefakte unser Handeln prägen und nicht zuletzt deshalb in soziologischen Analysen berücksichtigt werden müssen. (Durkheim, 1965; Miklautz, 1996; Hahn, 2014) Max Weber widmet sich in seinen Schriften zur Musiksoziologie u.a. dem Artefakt Klavier. (Weber, 1921)

gleichgesetzten Begriff ‚Substanz‘ verstanden wird. In einem nächsten Schritt wird die erste in bisherigen sozialwissenschaftlichen Arbeiten vordergründige analytische Perspektive, jene auf das Verhältnis von Stoffen und Dingen, dargelegt. Der Schwerpunkt liegt auf der Frage, wann und wie sich Stofflichkeit gewissermaßen ‚bemerkt‘ und sowohl sozial bzw. handlungspraktisch als auch soziologisch relevant wird. Die Wechselbeziehung der kontextspezifischen, sich im Laufe der Zeit wandelnden Wirkungsweisen von Stoffen und deren gesellschaftliche Bedeutung steht im Fokus der zweiten analytischen Perspektive. Das Konzept der ‚Stoffgeschichten‘ zielt mit der Rekonstruktion des Lebenslaufs von Stoffen auf ein umfangreiches Verstehen ebendieser ab. Vor allem auf diese zweite Perspektive Bezug nehmend präsentiere ich erste Ergebnisse meiner Masterarbeit zum Phänomen ‚Zero Waste‘. An diesem Fall lässt sich zeigen, wie Stoffe und deren Lebenslauf zum zentralen Bezugspunkt eines Weltdeutungsschemas² bzw. der kollektiven Auseinandersetzung werden. In der Conclusio wird auf wesentliche Erkenntnisse des Artikels Bezug genommen und ein Blick in die Zukunft der sozialwissenschaftlichen Befassung mit Stoffen gewagt.

Stoffe als Substanzen, Substanzen als Stoffe?

– eine Begriffsbestimmung

So vielschichtig und weitläufig sich Zugänge zu Materialität mittlerweile erweisen, so mannigfaltig ist auch das genutzte Vokabular. Alleine in der Einleitung dieser Arbeit finden sich mehrere der teils als synonym erachteten und gebrauchten Begriffe, unter anderem ‚Ding‘, ‚Sache‘ und ‚Objekt‘. Der systematischen Aufarbeitung dieser und weiterer Begrifflichkeiten widmeten sich bereits einige Autor*innen³. Wendet man sich dem Thema ‚Materiale Kultur‘ auf der Ebene der Stofflichkeit zu, stößt man auch hier auf einen undifferenzierten Gebrauch des Vokabulars – mal ist die Rede von Stoffen, dann wieder

² Im Rahmen meiner Masterarbeit, auf welcher dieser Artikel beruht, wird Zero Waste konzeptionell als Weltdeutungsschema gefasst. Innerhalb des Feldes und in öffentlichen Diskursen wird Zero Waste zumeist als Lebensweise, Philosophie und/oder Bewegung beschrieben.

³ Vgl. beispielsweise Hans Peter Hahns (2014) Kapitel zu „Begrifflichkeiten materieller Kultur“ in dessen Monographie „Materielle Kultur“; Ian Woodward (2007) zu den Bedeutungsunterschieden diverser Begriffe (Woodward, 2007); Christina Tsouparopoulou und Thomas Meier (2015) mit dem Fokus auf „Artefakt“

von Substanzen, auch Materialität scheint (irgendwie) geeignet, um den Gegenstand (der eigentlich keiner ist) zu bezeichnen.

Zieht man bei der Suche nach der Bedeutung des Begriffs ‚Stoff‘ das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache zurate, erhält man eine Liste etlicher Vorschläge. Stoff kann demnach als „Materie in ihrer körperhaften, gegenständlichen Erscheinungsform, Material, aus dem [etwas] besteht, hergestellt wird“ (dwds.de) verstanden werden. Mit dem Ausdruck wird häufig auf aus Fasern bzw. Garnen hergestelltes Gewebe Bezug genommen, das zu Kleidungsstücken, Bettwäsche, Gardinen und Ähnlichem weiterverarbeitet wird. Im umgangssprachlichen Jargon verweist der Begriff auf Alkohol, Rauschgift oder Benzin. Von Stoff ist auch dann die Rede, wenn es um die „thematische Grundlage für eine künstlerische Gestaltung [oder] wissenschaftliche Darbietung“ (dwds.de) geht. Im Wörterbuch Duden findet sich außerdem eine Definition von Stoff als „in chemisch einheitlicher Form vorliegende, durch charakteristische physikalische und chemische Eigenschaften gekennzeichnete Materie; Substanz“ (duden.at). Letztere Bestimmung verweist auf die bereits angesprochene Problematik des synonymen Gebrauchs der Begriffe und eröffnet die Frage, inwiefern Stoffe mit Substanzen gleichgesetzt werden können.

Hans Peter Hahn und Jens Soentgen (2011, S. 20) definieren ‚substance‘, was in der deutschen Übersetzung sowohl Stoff als auch Substanz heißen kann, als „matter in its physical sense“ bzw. „matter without form“ im Gegensatz zu „matter plus form“. Dinge bestehen aus Substanzen bzw. Stoffen und können in diese transformiert werden (z.B. wird ein Buch beim Verbrennen zu Asche), Substanzen bzw. Stoffe bestehen aber auch in ‚eigenständiger Form‘ (z.B. Blut und Wasser). Dieses Verständnis gründet in der Herkunftsgeschichte des Substanz-Begriffs: das aus dem Mittelhochdeutschen stammende ‚substanci(e)‘ verweist auf „das den Phänomenen als wesentlich und selbständig Zugrundeliegende“ (dwds.de). Eine Differenzierung zwischen Dingen und Substanzen kann aus phänomenologischer Perspektive dahingehend erfolgen, als dass Dinge Seiten besitzen, welche einander verdecken, während Substanzen höchstens eine

Oberfläche, teilweise lediglich schwimmende Ränder aufweisen.⁴ Sowohl Substanzen als auch Stoffe treten häufig als Mengenware in Erscheinung.

Wie Soentgen (1997) mit Fokus auf Stoffe ausführt, lassen sich deren Mengen beliebig fein portionieren⁵, sie können zerschnitten oder abgefüllt werden – je nachdem, ob es sich um feste, flüssige oder pulverförmige Stoffe handelt. Durch das Zerteilen verlieren Stoffe, anders als Dinge, nicht ihre Identität. So resultieren aus dem Zerschneiden von einem Kilo Eisen neue Eisenportionen, welche allesamt die gleichen Eigenschaften vorweisen. Demgegenüber sollte man nicht davon ausgehen, durch das Zerkleinern eines Mobiltelefons viele neue Mobiltelefone zu erhalten. Dadurch, dass mit dem Zerteilen kein Identitätsverlust einhergeht, können Stoffe „simultan an verschiedenen Orten erscheinen“ (Soentgen, 1997, S. 100). Stoffe selbst sind der Vorrat, welcher „für eine Vervielfältigung ihres Erscheinens notwendig ist“ (Soentgen, 1997, S. 100). Diese Eigenschaft grenzt Stoffe wiederum von Dingen ab. Dinge können zwar auch vervielfältigt werden, die Möglichkeit dazu liegt allerdings nicht ‚im‘ Ding, wie es bei Stoffen der Fall ist, sondern ‚außerhalb‘ – sie ist abhängig von Materialvorräten und Fähigkeiten der Handwerkerin bzw. des Handwerkers. (Soentgen, 1997; Westermann, 2014)

Angesichts der Begriffsbestimmungen und -verwendungen in empirischen und theoretischen Arbeiten, aber auch (etymologischen) Wörterbüchern kann eine genaue (definitorische) Unterscheidung zwischen Stoff und Substanz nur unzureichend getroffen werden. Was aus der bisherigen Darstellung hervorgeht, deckt sich zum Teil mit dem alltagsprachlichen Gebrauch der Begriffe; so scheint mit Substanz häufig etwas Flüssiges gemeint zu sein, während Stoff eher auf etwas Festes verweist. Ausnahmen finden sich unter anderem in Soentgen (1997), welcher dezidiert von festen, flüssigen, pulver- und gasförmigen Stoffen spricht. Eine weitere, wenn auch nicht völlig konsistente

⁴ Hahn und Soentgen führen Blut und Muttermilch als Beispiele für Substanzen des menschlichen Körpers an – beides Flüssigkeiten, die über keinerlei Seiten verfügen und deren Ränder im wahrsten Sinne des Wortes zerfließen. (Hahn & Soentgen, 2011)

⁵ Die Möglichkeit einer beliebig feinen Portionierung wird von Soentgen als zentrales Merkmal von Stoffen angegeben. Der Autor weist allerdings darauf hin, dass streng genommen nicht alle Stoffe diese Eigenschaft vorweisen. Lediglich völlig homogene Stoffe (z.B. Salz, Wasser und Eisen) können beliebig fein portioniert werden. Bei sehr genauer Betrachtung (z.B. unter dem Mikroskop) nicht gänzlich homogener Stoffe (z.B. Staub) „stößt man (...) auf die Einzeldinge, die diese Stoffe aufbauen“ (Soentgen, 1997, S. 98). Ab diesem Punkt kann ein Stoff nicht mehr beliebig fein portioniert werden – er erscheint dann allerdings auch nicht mehr als Stoff. (Soentgen, 1997)

Differenzierung kann in Bezug auf die stoffliche bzw. substanzuelle Zusammensetzung eines Dinges getroffen werden. Ist vom ‚Substanziellen‘ die Rede, verweist dies viel stärker als das ‚Stoffliche‘ auf die biophysische Beschaffenheit eines Dinges.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird auf den Stoff-Begriff zurückgegriffen. Dies nicht zuletzt deshalb, da in der herangezogenen Literatur zumeist von Stoffen die Rede ist. Eine möglichst konsistente Verwendung der Begriffe ‚Stoff‘ und ‚Stofflichkeit‘ soll zur besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit beitragen – wobei die in diesem Kapitel beschriebenen, sich überschneidenden Eigenschaften von Stoffen und Substanzen im Hinterkopf behalten werden sollten.

Dinge als Stoffvorkommen

Stoffe werden in Abhandlungen zu materialer Kultur seltener als etwas Eigenständiges und öfter unter dem Aspekt ihres Verhältnisses zu Dingen thematisiert. Leitend ist dabei die Einsicht: „Was nicht stofflich ist, ist auch kein Ding“ (Soentgen, 1997, S. 69), d. h. die grundlegende Eigenschaft jedes Dinges, aus einem oder mehreren Stoff(en) zu bestehen. (Soentgen, 1997) Häufig rückt diese stoffliche Komponente in den Hintergrund. Erst beim Eintreten besonderer Situationen werden Dinge als „Stoffvorkommen“ (Soentgen, 1997, S. 122) wahrgenommen und, wie im Anschluss entlang einschlägiger Arbeiten gezeigt werden soll, sozial relevant. Wie Paul Eisewicht (2016), Manfred Lueger und Ulrike Froschauer (2018) betonen, ist die Wahrnehmung von Dingen abhängig davon, wie wir mit ihnen konfrontiert sind. Die Art und Weise der Konfrontation ist geprägt vom Zusammenwirken von Relevanzen, Wissensbeständen, Intentionen und der konkreten, sinnlichen Erfahrung eines Dinges und somit dessen stoffliche Komponenten. In den im folgenden Abschnitt angeführten Studien zum Erfahren und zur Wahrnehmung von Dingen werden Stoffe mal mehr, mal weniger explizit als konstitutiv für bestimmte soziale Kontexte erkannt. Entlang einer Systematisierung jener Umstände, welche die „hidden side of the material world“ (Hahn & Soentgen, 2011, S. 19) zum Vorschein bringen, soll ein weiterer Einblick in sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Stofflichkeit geschaffen werden.

Spuren – Manifestationen der Stofflichkeit

Wenngleich mit Hahn und Soentgen gesagt werden kann, dass es sich bei „material culture“ streng genommen um „substance culture“ (Hahn & Soentgen, 2011, S. 19) handelt, sind es doch Dinge – insbesondere von Menschen hergestellte Artefakte –, die sowohl in der wissenschaftlichen als auch alltagsweltlichen Auseinandersetzung eine übergeordnete Rolle zu spielen scheinen. Ein Buch wird zumindest im alltäglichen Gebrauch meistens als Ding wahrgenommen; Zell- und Füllstoffe, Stärke, Wasser und Tinte, aus welchen bedruckte Papierseiten eines Buches hauptsächlich bestehen, machen sich Leser*innen im Normalfall nicht bemerkbar. Soentgen verdeutlicht an ebendiesem Beispiel des Lesens, wann die Stofflichkeit eines Buches relevant wird – und zwar dann, wenn der Vorgang des Lesens *unterbrochen* wird. Seiten können nass werden, deshalb zusammenkleben, brüchig werden, einreißen und herausfallen – all dies kann zur Störung des Lesevorgangs führen. „In solchen Situationen macht sich der Stoff des Buches bemerkbar, der zuvor gewissermaßen stumm blieb [...] und schiebt sich aufdringlich in den Vordergrund“ (Soentgen, 1997, S. 123). Wie sich ein Stoff präsentiert, ist wesentlich von dessen *Neigung* abhängig. Der Neigungs-Begriff bezieht sich auf eine spezifische, physikalisch-chemische Eigenschaft von Stoffen: das Aufweisen von „Eigenaktivitäten“ (Soentgen, 2014, S. 227). Fängt z.B. Papier oder Benzin Feuer, setzt sich der Prozess des Brennens von selbst fort. Der Brand kann nur dann aufgehalten werden, wenn das Feuer gelöscht wird.⁶

Neigungen stofflicher Bestandteile treten oftmals als *Spuren* auf Dingen zum Vorschein; beispielsweise in Form der bereits genannten Flecken oder Brandspuren auf einer Seite, wenn diese nass wird oder verbrennt. Solche Ausdrücke der Stofflichkeit können mitunter als beiläufig oder gezielt hinterlassene Spuren des Handelns gedeutet werden (Grenz, 2016). Diese Annahme erlangte unter anderem in soziologiegeschichtlichen Arbeiten an Relevanz – zunächst in Bezug auf Artefakte, „die nicht mit überliefernder Absicht für die Mit- und Nachwelt erzeugt wurde[n]“ (Grenz, 2017, S. 116) (z.B. Korrespondenzen, Gesprächsnotizen) und sich so als spezifische Daten von anderen Quellen (z.B.

⁶ Neigungen wie diese dürfen nicht verwechselt werden mit „Eignungen“ (Soentgen, 1997, S. 105). Soentgen verdeutlicht dies am Beispiel der Glasplatte; eine Eignung dieser ist es, in viele kleine Quadrate geschnitten werden zu können. Eine Neigung der Glasplatte ist wiederum, zu Bruch zu gehen. (Soentgen, 1997)

Selbstzeugnissen, publizierten Texten) unterscheiden. Der Spurencharakter von Artefakten ist, wie bereits betont wurde, auch von den stofflichen Eigenschaften des jeweiligen materialen Ausdrucksträgers (mit-)bestimmt. (Krämer, 2007; Grenz, 2017) Diese Eigenschaften ermöglichen, verhindern und beeinflussen wesentlich von Menschen hinterlassene „physische Signatur[en]“ (Krämer, 2007, S. 15), die retrospektiv als „Spuren der Soziologiegeschichte“ (Grenz, 2017) ausgelegt werden. Mit Aspekten der Stofflichkeit ist man im Zuge der Arbeit mit bestimmten Quellen zwangsweise konfrontiert (z.B. dann, wenn die mit Tinte verfasste Schrift eines Briefes zu verblassen droht), was den Auslegungsprozess aber nicht nur behindern, sondern auch Aussagen über das Datenmaterial als Handlungsprodukt ermöglichen kann. (Krämer, 2007; Wolff, 2007; Grenz, 2017)

Die Wahrnehmung von Dingen „als stoffliche Qualitäten besitzend“ (Hahn, 2014, S. 26) erfolgt – zumindest im ersten Moment – oftmals *visuell*. Dies gilt auch für die Auslegung von Spuren als Resultate des Handelns. Inwiefern die *haptische*, *olfaktorische* und *gustatorische* Wahrnehmung von Stofflichkeit in sozialen Kontexten und soziologischen Deutungsprozessen eine Rolle spielt, wird im Folgenden thematisiert.

Haptik – Stofflichkeit als sinnlich-sinnhafte Wirklichkeit

Mit der *haptischen Wahrnehmung* und deren Stellenwert für die Bedeutsamkeit bestimmter Dinge beschäftigt sich Timo Heimerdinger (2015) in dessen Studie zum Apple iPad. Stärker als in anderen Wahrnehmungszusammenhängen werden Dinge und deren Stofflichkeit in der Berührung „unmittelbar real“ (Heimerdinger, 2015, S. 109). Vergewisserung über die Authentizität der materiellen Welt, eines „dinglichen Außen“ (Heimerdinger 2015, S. 206), findet zwar auch über das Hören und Sehen statt, erfährt in der Berührung jedoch sein Optimum. Diese Feststellung macht sich das Konzept des ‚haptischen Verkaufens‘ zunutze: potenzielle Kund*innen zum Anfassen und Ausprobieren von Produktproben aufzufordern soll dazu führen, dass diese haptisch-körperlich angesprochen und somit schneller überzeugt werden. Auch in technische Entwicklungen fließen Überlegungen zur haptischen Wahrnehmung ein. Die Einführung von Touch-Screens wird unter Techniker*innen, IT-Expert*innen, Designer*innen und Anwender*innen als „natürlichste“ und ‚intuitivste‘ Eingabetechnik gefeiert“ (Heimerdinger 2015: 108). Heimerdinger (2015) konstatiert damit zusammenhängend

eine weitreichende Intensivierung des Erlebens von Authentizität und Ganzheitlichkeit. „[D]ie Maschine scheint in ihren Interaktionsformen menschlicher zu werden, sich dem Menschen unmittelbarer anzubieten und gerade dadurch erlebt sich auch der bedienende Mensch als solcher gewürdigt“ (Heimerdinger, 2015, S. 108). Was Heimerdinger (2015, S. 108) als „Humanisierung der Technik“ beschreibt, erklärt dem Autor zufolge die Beliebtheit von Touch-Screens und somit Produkten der Firma Apple: mit der Berührung wird das technische Gerät dazu aufgefordert, auf bestimmte Weise zu reagieren – der Mensch zeigt an, „wo es langgehen soll“ (Heimerdinger 2015: 108). In der Popularität von Touch-Screens offenbart sich nach Heimerdinger (2015) eine vermeintliche Sehnsucht nach Wirklichkeitserlebnissen, welche sich in der Berührung des Materials – des Stoffes – manifestieren. (Heimerdinger, 2015)

Geruch & Geschmack – die feinen, stofflichen Unterschiede

Wie im obigen Absatz verdeutlicht wurde, findet im Fühlen von Stofflichkeit das wohl intensivste Erleben von ‚Wirklichkeit‘ statt. Anna Körs (2010; 2014) zeigt in ihrer Studie zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchenräumen, wie Stoffe nicht nur durch die haptische, sondern auch *olfaktorische Wahrnehmung* relevant werden. Die Autorin weist auf die Wirkung spezieller Gerüche⁷ (z.B. Weihrauch) zur Erschaffung einer besonderen „kollektiv als positiv wahrgenommenen Atmosphäre“ (Körs, 2014, S. 34) hin, die durch sozial-strukturelle Gemeinsamkeiten der Kirchenbesucher*innen, vor allem deren intensive religiös-kirchliche Prägung, begründet erscheint. Unter Rückgriff auf die Akteur-Netzwerk-Theorie nach Bruno Latour (2007) beschreibt Körs, wie im Aufeinandertreffen des Kirchenraums – dessen stoffliche Eigenschaften – und der Besucher*innen – deren sozio-kulturell geprägte Wahrnehmungen, Relevanzen und Wissensbestände – der Kirchenraum als hybrider Akteur konstruiert und reproduziert wird. In Formen des Aufeinandertreffens wie diesem gründet nach Körs unter anderem das beständige zivilgesellschaftliche Engagement zum Erhalt von Kirchengebäuden in Zeiten eines Bedeutungsverlustes institutionalisierter Religiosität.

⁷Neben Gerüchen nennt Körs auch Licht, Farbe und Größe als (stoffliche) Merkmale eines Kirchenraumes, welche spezielle Empfindungen hervorrufen. (Körs, 2010; 2014)

Inwiefern Stofflichkeit olfaktorisch wahrgenommen und relevant wird, beschäftigt auch Oliver Berli in dessen Studie zum Musikkonsum. Der Autor widmet sich der Frage nach „materialen Aspekten des Hörens und In-Besitz-Nehmens von Schallplatten“ (Berli, 2016, S. 88). Vinylliebhaber*innen verfügen demnach über bestimmte körperliche Fertigkeiten und ein spezifisches Sonderwissen, auf deren Grundlage „feine Unterschiede zwischen Schallplatten“ (Berli, 2016, S. 93) ausgemacht werden. Bezug genommen wird dabei unter anderem auf den Stoff der Schallplatte – so erkennen passionierte Sammler*innen am Geruch der Außenhülle, ob es sich um ein Original handelt. Spezifische Wissensbestände wie diese könne nach Berli (2016) als Voraussetzung und Bestandteil von Distinktionspraktiken verstanden werden. Als Erkennungszeichen der Eingeweihten – der Vinylliebhaber*innen – kann das Ausweisen eines bestimmten ‚Stoffwissens‘ der Abgrenzung und Positionierung gegenüber nicht-Eingeweihten dienen.

Die zweite in diesem Unterkapitel erläuterte Art der sinnlichen Wahrnehmung von Stofflichkeit zeichnet sich durch eine Besonderheit aus, welche sich auch in der Haptik wiederfindet. Beim nun im Mittelpunkt stehenden *Geschmackssinn* handelt es sich, wie auch beim Tastsinn, um einen Nahsinn. Spezifisch an der gustatorischen Wahrnehmung ist, dass sie erst mit der Einverleibung von Dingen erfolgt. Stofflichkeit wird unter anderem dann relevant, wenn es sich bei den einverleibten Dingen um Lebensmittel handelt. (Barlösius, 2011) Zentral beim Schmecken von Nahrung ist die Ermittlung von „Ähnlichkeiten und Unterschiede[n] in kleinsten Nuancen“ (Barlösius, 2011, S. 85), insbesondere hinsichtlich der eigenen Erfahrungen mit und Erwartungen an die Speise. Es ist die (nähr)stoffliche Zusammensetzung von Lebensmitteln, welche bei der Einverleibung zumindest zu einem bestimmten Ausmaß wahrnehmbar wird.⁸ Der gesellschaftliche Gebrauch des Schmeckens bzw. Geschmacks wird von Eva Barlösius unter anderem in der Vermittlung sozialer Identität und sozialen Positionierung verortet. Dies z.B. entlang dessen, was als ‚geschmackvoll‘ empfunden wird, in der Art und Weise,

⁸ So kann der süße Geschmack einer Speise auf den Zusatz von Süßstoffen wie z.B. Frucht- oder Rohrzucker verweisen. Lebensmittel, die einen salzigen Geschmack aufweisen, legen die Vermutung nahe, dass Salz beigefügt wurde. Diesen mehr oder weniger feinen Unterschieden liegt die stoffliche Zusammensetzung von Speisen zugrunde, welche im Schmecken wahrnehmbar wird.

wie und welche Geschmäcker evoziert werden (z.B. durch den Einsatz bestimmter Stoffe beim Kochen). (Barlösius, 2011)

Eine andere Perspektive auf Stofflichkeit und gustatorische Wahrnehmung – und zwar im Kontext (gemeinschaftlicher) Lernprozesse – nimmt Richard Twine (2018) in seiner praxistheoretisch fundierten Studie zum Veganismus ein. Twines Einsichten gründen in der übergeordneten Fragestellung, inwiefern Aspekte der Materialität für den Übertritt zum Veganismus bzw. das beständige Leben als Veganer*in eine Rolle spielen. Als wesentlich stellt sich die „material substitution“ (Twine, 2018, S. 172), d.h. der Konsum bzw. die Herstellung ‚tierischer‘ Produkte auf pflanzlicher Basis (z.B. aus Mandeln oder Haselnüssen erzeugte Milch) heraus. Die stofflichen Eigenschaften der tierischen ‚Originale‘ und pflanzlichen Substitute erlangen in Lernprozessen einer veganen Lebensweise an Relevanz – z.B. im Zuge der Frage, wie pflanzliche Inhaltsstoffe eingesetzt oder verarbeitet werden müssen, um der Konsistenz – und somit auch dem Geschmack – ‚echter‘ Milchprodukte zu entsprechen.⁹ Der Erfahrungs- und somit auch Wissensaustausch über den Einsatz pflanzlicher Produkte (z.B. die Auswirkungen des Vermengens bestimmter Inhaltsstoffe) erfolgt nach Twine zu weiten Teilen via webbasierte Plattformen.¹⁰ Stofflichkeit wird dadurch, ähnlich wie im weiter unten beschriebenen Fall ‚Zero Waste‘, zu einem zentralen Bezugspunkt der gemeinschaftlichen Auseinandersetzung. (Twine, 2018)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Stofflichkeit von Dingen beim Eintreten spezieller Situationen und auf unterschiedlichen Ebenen wahrgenommen wird; *Spuren* auf Gegenständen können *Irritationen* hervorrufen, routinierte Tätigkeiten *unterbrechen* – sie sind Ausdruck besonderer *Neigungen* des jeweiligen Stoffes. Verbunden mit dem Fühlen von Stofflichkeit in der Berührung wird Dingen *Wirklichkeit* und *Authentizität* zugeschrieben. Stofflichkeit erweist sich auch dann als relevant, wenn es darum geht, die (*feinen*) *Unterschiede* zwischen Dingen zu erkennen. Der Stellenwert von Stofflichkeit in sozialen Kontexten ist wiederum geprägt vom Zusammenwirken der sinnlichen

⁹ Twine spricht damit zusammenhängend von „material creativity“ (Twine, 2018, S. 173).

¹⁰ Twine hebt damit zusammenhängend den Stellenwert sozialer Netzwerke (z.B. Facebook) als „further important dimension of vegan material infrastructure“ (Twine, 2018, S. 174) hervor.

Wahrnehmung, dem Sehen, Spüren, Riechen und Schmecken und den Relevanzen, Wissensbeständen und Intentionen Handelnder.

Stoffe und Dinge im Laufe ihres (gesellschaftlichen) Lebens

Die sinnliche Wahrnehmung kann sich mit der Veränderung eines Dinges und dessen stofflichen Konstitution wandeln bzw. in Folge dessen eintreten oder ausbleiben. Eine Schallplatte erlangt ihren besonderen Geruch erst im Laufe der Zeit – es ist ein Geruch, der auf ebendiese zeitliche Komponente, das Alter, verweist und die originale Schallplatte von anderen, jüngeren Versionen unterscheidbar macht (Berli, 2016). Auch Spuren auf Dingen, wie z.B. Flecken auf Papier, sind in den seltensten Fällen von Anfang an vorhanden. Sie entstehen, verändern sich, verschwinden vielleicht sogar wieder. All dies ist eng mit den speziellen Eigenschaften der stofflichen Zusammensetzung eines Dinges verknüpft (Grenz, 2016). Veränderungen des Dinges bzw. am Ding sind immer auch Veränderungen des Stoffes bzw. durch Stofflichkeit. Korrespondierend dazu verändert sich auch die Art und Weise, wie Dinge sinnlich wahrgenommen werden. Wie im folgenden Kapitel gezeigt werden soll, unterliegt neben und mit der sinnlichen Wahrnehmung auch die Bedeutung von Stoffen und Dingen in und für soziale(n) Kontexte(n) einem Wandel. Dies erfolgt nicht nur dann, wenn sich eben genannte Bestandteile der materialen Welt verändern. Auch Relevanzen und Wissensbestände und der damit verknüpfte historisch-gesellschaftliche Kontext spielen eine wesentliche Rolle dafür, welche Bedeutung Stoffen und Dingen beigemessen wird. (Hahn, 2014; Hennig, 2014)

Ein Weg, dieses komplexe Zusammenspiel nachzuvollziehen, ist die Illustration sogenannter ‚Objektbiographien‘ bzw. ‚Stoffgeschichten‘. Nachfolgend soll auf Basis objektbiographischer Arbeiten und der Diskussion einer Erweiterung dieser ein kurzer Überblick des Konzepts der Stoffgeschichten gegeben werden. Anschließend wird am Fall ‚Zero Waste‘ erörtert, wie der Lebenslauf von Stoffen nicht nur als gehaltvoller Gegenstand interdisziplinärer Forschung, sondern auch Bezugspunkt eines Weltdeutungsschemas, der gemeinschaftlichen Auseinandersetzung und Etablierung einer Bewegung fungieren kann.

Von Objektbiographien...

Dinge haben einen Lebenslauf – sie entstehen oder werden produziert und gestaltet, häufig verkauft und manchmal getauscht, benutzt bzw. konsumiert, verbraucht und weggeworfen, in manchen Fällen neuentdeckt und wiederverwendet (Hahn, 2014; Hennig, 2014). Die Lebensspanne eines Dinges ist erheblich von dessen Material, Bearbeitung und Gebrauch abhängig. So weisen z.B. Verpackungen von Waren meist sehr kurze Objektbiographien auf – sobald das Produkt ausgepackt und in Gebrauch genommen wird, hat die Verpackung ihre Aufgabe im Wesentlichen erfüllt und wird zu Abfall. (Hahn, 2014) Dass der zugeschriebene Wert eines Dinges nicht gezwungenermaßen linear mit dessen Lebensdauer steigt bzw. sinkt, zeigt Michael Thompson (1979) in seiner „Rubbish theory“. Er beschreibt, wie Güter, die eigentlich bereits als Müll galten, zu Antiquitäten bzw. „Collectibles“ werden und somit eine Wertsteigerung erfahren (Thompson, 1979; Hahn, 2014). Zuschreibungen wie diese unterliegen somit einem in Abhängigkeit der Biographie des jeweiligen Dinges mehr oder weniger konstanten Wandel. (Hahn, 2014)

Hahn plädiert dafür, beim Verfassen solcher „Objektbiographien“ nicht erst die „Geburt eines Gegenstandes“ (Hahn, 2015, S. 21) ins Auge zu fassen, sondern auch und viel genauer noch die „Wege der Rohstoffe“ (Hahn, 2015, S. 21) miteinzuschließen. Die „Einbettung von Dingen in verschiedene Lebenswelten“ (Hahn, 2015, S. 21) kann nur dann plausibel nachgezeichnet werden, wenn materiale bzw. stoffliche Bestandteile berücksichtigt werden. Die Bedeutung ebendieser Materialien und Stoffe wird beim Blick in bestimmte Bereiche des Alltags bzw. öffentliche Diskurse sichtbar. So gerät im Fall des Mobiltelefons der weltweite Handel mit dem begehrten, aber äußerst knappen Rohstoff Coltan zunehmend unter Kritik – diese ist wiederum eingebettet in die Diskussion über (Massen-)Konsumgewohnheiten und deren Konsequenzen für die globale Ungleichheit. (Hahn, 2015)

...zum Lebenslauf von Stoffen

Eine Perspektive, die Stoffe nicht nur als Bestandteile von Dingen, sondern vielmehr als eigene Einheiten ins Zentrum stellt, nehmen Stefan Bösch, Armin Reller und Jens Soentgen (2004) in ihrem Konzept der Stoffgeschichten ein. Die einführende Kritik der

Autoren richtet sich an eine überwiegend naturwissenschaftliche Perspektive auf Stoffe, die sich, wenn es um gesellschaftliche Implikationen von Stoffen geht, insbesondere auf Gefahrenstoffe und das Management deren Ströme (im Sinne eines ‚mathematisierten Stoffstrommanagement‘) richtet¹¹. Breitere gesellschaftliche Anwendungszusammenhänge, sowohl deren pragmatische als auch semantische Dimensionen, werden hingegen vernachlässigt. (Böschen et al., 2004; Böschen, 2012) Um auch diesen „Teil der Wirklichkeit eines Stoffes“ (Böschen et al., 2004, S. 23) miteinzubeziehen, soll neben einer chemischen Beschreibung „die Analyse der unterschiedlichen Praxisdomänen und Diskurse, in denen Stoffen eine je kontextbeziehungsweise diskursspezifische Bedeutung zuerkannt wird“ (Böschen et al., 2004, S. 20) erfolgen. Das Konzept der Stoffgeschichten zielt darauf ab, die verschiedenen Perspektiven systematisch zu vereinigen. Böschen et al. (2004) plädieren dafür, Stoffgeschichten tatsächlich in Form von Geschichten zu verfassen und nicht nur eine Aneinanderreihung von Anekdoten über den jeweiligen Stoff vorzunehmen. Dazu empfehlen die Autoren, den Stoff zu personalisieren, d.h. ihn wie eine Person dazustellen und zu charakterisieren. Diese Form findet sich bereits in der 1934 veröffentlichten, von Heinrich Eduard Jacob verfassten Biographie des Kaffees. Jacob umreißt darin die Geschichte eines ‚Helden‘, welcher die Personifikation des Kaffees darstellt. (Jacob, 1934; Böschen et al., 2004) Der stoffliche Protagonist wird nicht nur durch seine chemischen Prozesse und Konstellationen begleitet, sondern auch durch Abschnitte seines gesellschaftlichen Lebens – beispielsweise seine Karriere in der Ökonomie und Politik. (Böschen et al., 2004) Schlussendlich verfolgt die Aufarbeitung einer Stoffgeschichte vor allem das Ziel der „Aufklärung über Stoffe und deren Wirkungsformen“ (Böschen et al., 2004, S. 25).

Mit den Konzepten der Stoffgeschichten und Objektbiographien wird ein Beitrag zum Verständnis von Stoffen und Dingen, deren materiale und soziale Einbettung in Lebenswelten geleistet. Beim (empirischen) Blick in diese Lebenswelten ist es nun umso interessanter – im ersten Moment auch überraschend –, ebenfalls auf die Thematisierung

¹¹ Zu dieser Schwerpunktsetzung kam es angesichts der Kehrseiten einer wachsenden chemischen Industrie: die (Mit-)Erzeugung von Schadstoffen und das Eintreten einer Reihe von Chemiekatastrophen (siehe z.B. Seveso- und Bhopal-Unglück). (Böschen et al. 2004)

biographischer Aspekte materialer Kultur zu stoßen. In diesem Fall stellt sich die zeitliche Perspektive auf Stoffe und Dinge auf zwei Ebenen als relevant heraus: zum einen als Instrument der Forschung, zum anderen als zentrales, mitunter konstitutives Moment des untersuchten Gegenstandsbereichs.

Stoffgeschichten als Bezugspunkt – das Beispiel Zero Waste

Am Beispiel von Zero Waste kann einerseits nachgezeichnet werden, wie sich Bedeutungen bestimmter Stoffe konstituieren. Andererseits verdeutlicht der Fall, wie im alltagsweltlichen Kontext auf die Biographien von Stoffen und Dingen Bezug genommen wird und diese als wesentlicher Bestandteil eines Weltdeutungsschemas und Ausgangspunkt der gemeinschaftlichen¹² Auseinandersetzung fungieren.¹³

Der Ausdruck ‚Zero Waste‘ bezieht sich auf eine Lebensweise, die eine (möglichst gänzliche) Vermeidung von Abfall bzw. Abfallproduktion als Ziel definiert. Von wesentlicher Bedeutung für das (ansatzweise) Erreichen dieses Ziels ist der Wissenserwerb bzw. -austausch über konkrete Produkte, insbesondere deren Inhaltsstoffe und materiale Beschaffenheit. So diskutieren Zero Waste-Partizipierende¹⁴ in Online-Foren, auf Blogs und im Rahmen von Veranstaltungen die Auswirkungen von Kunststoffen auf die Umwelt und den menschlichen Körper ([facebook.com/groups; dariadaria-archiv.com](https://www.facebook.com/groups/dariadaria-archiv.com)). Gleichzeitig fokussieren Anhänger*innen die Suche nach umwelt-

¹² Dass sich um das Phänomen Zero Waste tatsächlich eine Gemeinschaft im Sinne von Ronald Hitzler, Anne Honer und Michaela Pfadenhauer (2009) formiert, kann noch nicht empirisch belegt werden. Allerdings legen bestimmte Vorgänge im Feld die Vermutung nahe, dass nach und nach Prozesse der Vergemeinschaftung eintreten. Partizipierende teilen ein gemeinsames Interesse bzw. Anliegen (ein – möglichst – abfallfreier Lebensstil) und entwickeln ein Zu(sammen)gehörigkeitsgefühl (z.B. im Rahmen der Mitgliedschaft im Zero Waste Austria HubClub [zerowasteaustria.at]).

¹³ Folgende Ausführung basieren auf den Inhalten diverser Blogs zum Thema Zero Waste, die als Datenmaterial in meine Masterarbeit einfließen. In diesem Abschnitt des Artikels soll gezeigt werden, wie Partizipierende Stoffe mit bestimmten Bedeutungen verknüpfen. Somit gilt keineswegs der Anspruch, wissenschaftlich fundierte Fakten über Stoffe darzulegen – vielmehr steht die Perspektive der Akteur*innen im Vordergrund.

¹⁴ Im vorliegenden Artikel sind mit Zero Waste-Partizipierenden bzw. -Anhänger*innen Menschen gemeint, die Zero Waste als Ziel verfolgen, sich auf verschiedene Weise mit der Thematik beschäftigen bzw. sich darüber mit anderen austauschen: Betreiber*innen von Blogs schreiben z.B. über ihre Erfahrungen mit Alternativen zu Einwegprodukten; Nutzer*innen Sozialer Medien schildern in Zero Waste-Gruppen ihre Schwierigkeiten und Erfolge der Abfallvermeidung; im Rahmen von Zero Waste-Veranstaltungen informieren sich Teilnehmende über die Auswirkungen der Abfallproduktion und Wege, dieser entgegenzuwirken.

und körperschonenden Alternativen zu Produkten, die spezifische stoffliche Zusammensetzungen aufweisen (blattgruen.blog; plastikfreier.com). Die thematischen Auseinandersetzungen basieren vorwiegend auf den Biographien bestimmter Stoffe, wie sie auch von Böschen et al. (2004) im Konzept der Stoffgeschichte dargelegt werden. Ökonomische (Herstellungsmengen und -kosten von Plastiksackerl) und chemische Aspekte (der Zerfall von Plastik) stellen ebenso wie der alltägliche Umgang mit Stoffen (Verwendungsformen und -dauer von Plastiksackerl beim Erledigen des Einkaufs) Bezugspunkte dar, entlang derer Partizipierende mit Abfall verbundene Probleme und mögliche Gegenmaßnahmen erörtern. Ähnlich wie für Böschen et al. (2004) ist auch im Kontext von Zero Waste das Verstehen von Stoffen und deren Wirkungsformen zentral. Die alltagsweltliche Beschäftigung mit Stoffbiographien geht allerdings über die wissenschaftliche hinaus, insofern Zero Waste-Partizipierende auf Basis des gewonnenen Wissens Entscheidungen z.B. über die Verwendung und Vermeidung bestimmter Produkte treffen. Dies kann an von Anhänger*innen verfassten Beiträgen zur Thematik verdeutlicht werden: oftmals in Online-Medien veröffentlichte Artikel beinhalten mitunter Zitate bzw. Verweise auf Informationsseiten verschiedener (naturwissenschaftlicher) Einrichtungen. Die Zero Waste-Bloggerin Annemarie M. zitiert beispielsweise Inhalte der Website der Europäischen Union:

„Dozens of millions of tonnes of plastic debris end up floating in world oceans broken into microplastic, the so-called plastic soup. Microplastics are found in the most remote parts of our oceans. [...] Moreover, plastic is not inert and chemical additives, some of them endocrine disruptors, can migrate into body tissue and enter the food chain.“
(einjahrimglas.at, zitiert nach ec.europa.eu)

Auf Ausschnitten der Stoffgeschichte von Plastik wie jenen in diesem Zitat basieren Argumentationen von Zero Waste-Anhänger*innen, bestimmte Stoffe anderen vorzuziehen. So soll beispielweise auf Plastiktüten verzichtet und stattdessen zu Baumwolltaschen gegriffen werden. Diese Empfehlung stützt sich wiederum auf Aspekte der Stoffgeschichte von Textilien – diese weisen eine längere Haltbarkeit auf, reißen z.B. nicht so schnell wie Plastik. An diesem Beispiel zeigt sich bereits ansatzweise die für die Weltdeutung typische, d.h. geteilte Bedeutung von Kunststoffen. Den aus Plastik gefertigten Produkten wird einerseits eine ‚Schnelllebigkeit‘ zugeschrieben – so beläuft

sich die Verwendungsdauer einer Plastiktasche im Durchschnitt auf zehn Minuten. Andererseits wird dem Stoff an sich eine enorme ‚Langlebigkeit‘ zugeschrieben, insofern der Abbau von Kunststoff bis zu 450 Jahre in Anspruch nimmt. (dariadaria-archiv.com) Partizipierende argumentieren, dass schnelllebige Produkte häufig ersetzt werden müssen, somit der Verbrauch von Ressourcen ansteigt, was der Umwelt über längere Zeit schadet. Die Langlebigkeit des Stoffes birgt die Gefahr, dass die sich nur langsam abbauenden Plastikpartikel in den menschlichen und tierischen Organismus gelangen und diesen beschädigen. (dariadaria-archiv.com) Beim Blick auf die Diskussionen unter Zero Waste-Anhänger*innen wird erkennbar, dass Kunststoffe gewissermaßen als Risiko angesehen werden. In der gemeinschaftlichen Auseinandersetzung wird zum einen versucht, das Risiko durch die Recherche und das Aufarbeiten der Stoffgeschichte zu verstehen. Zum anderen erfolgt die Entwicklung von Strategien, um dem Risiko entgegenzuwirken. So werden in Online-Foren und im Rahmen von Veranstaltungen Wissensbestände über weniger risikoreiche Stoffe, Produkte und deren Herstellung ausgetauscht und diskutiert – dies immer auch in Anbetracht der Geschichte des jeweiligen Stoffes bzw. Produkts.

Auf Stoffgeschichten und (um stoffliche Komponenten erweiterte) Objektbiographien, wie sie unter anderem von Böschen et al. (2004) und Hahn (2014; 2015) beschrieben werden, könnte die empirische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Zero Waste ein neues Licht werfen: nicht nur die Bedeutung eines Stoffes bzw. Dinges in dessen einzelnen Lebensphasen wird relevant, sondern darüber hinaus die Frage nach dem Stellenwert der Geschichte per se. Die Verankerung von Stoffgeschichten und Objektbiographien innerhalb eines geteilten Wissensbestands wird als Teil meiner Masterarbeit (Casata, 2018), im Rahmen einer systematisch-empirischen Bearbeitung, tiefergehend behandelt und soll einen Beitrag zur Debatte um Stoffe und Stoffgeschichten leisten.

Conclusio

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass den unscheinbaren Komponenten der materialen Welt mehr Aufmerksamkeit zuteilwird, als auf den ersten Blick angenommen werden könnte. Dies ist dann der Fall, wenn die *sinnliche Wahrnehmung* der stofflichen Beschaffenheit von Dingen als relevant für untersuchte Phänomene erscheint. Man denke

an die genannten empirischen Arbeiten zur Bedeutung bestimmter Dinge, ganzer Räume und Speisen, für welche die stoffliche Komponente eine wesentliche Rolle spielt. Stofflichkeit erlangt auch dann Aufmerksamkeit, wenn sie als *Handlungsspur* zum Vorschein tritt und als zu interpretierendes Datum Aufschlüsse über den Untersuchungsgegenstand ermöglicht. Darüber hinaus zeigt sich an der Anwendung des Konzepts der *Stoffgeschichten* mit dem Ziel, Stoffe und deren gesellschaftliche Bedeutung tiefgreifend zu verstehen, dass das Schattendasein von Stoffen in sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen zunehmend der Vergangenheit angehört. Anknüpfungspunkte für weitere Arbeiten sind insbesondere im Hinblick auf ebendiese biographische Perspektive gegeben. So kann am Phänomen Zero Waste gezeigt werden, wie sich Bedeutungen von Stoffen unter Bezugnahme auf deren Geschichte konstituieren und Stofflichkeit womöglich zum gemeinschaftsstiftenden Element wird.

Literaturverzeichnis

- Appadurai, A. (1986). *The social life of things: commodities in cultural perspective*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- Barlösius, E. (2011). *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Weinheim, München: Juventa.
- Berli, O. (2016). Der Duft von Vinyl. Zur Materialität des Musikkonsums. In J. Reuter & O. Berli (Hrsg.), *Dinge befremden. Essays zu materieller Kultur* (S. 88-94). Wiesbaden: Springer VS.
- Bösch, S. (2012). Stoffgeschichten – ein transdisziplinäres Konzept für die TA-Lehre? In M. Dusseldorp & R. Beecroft (Hrsg.), *Technikfolgen abschätzen lernen. Bildungspotenziale transdisziplinärer Methoden* (S. 193-210). Wiesbaden: Springer VS.
- Bösch, S., Reller, A., & Soentgen, J. (2004). Stoffgeschichten – eine neue Perspektive für transdisziplinäre Umweltforschung. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 13(1), 19-25.
- Casata, R. (2018). *Zum Wissen über die materiale Welt (Arbeitstitel)*. Masterarbeit, Universität Wien (im Erscheinen).
- Durkheim, É. (1965). *Regeln der soziologischen Methode* (R. König, Hrsg.) (2. Auflage). Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Eisewicht, P. (2016). Die Sicht der Dinge. Konzeptualisierung einer ethnographischen Artefaktanalyse anhand der Frage nach der Materialität von Zugehörigkeit. In N. Burzan, R. Hitzler & H. Kirschner (Hrsg.), *Materiale Analysen. Methodenfragen in Projekten* (S. 111-128). Wiesbaden: Springer VS.

- Grenz, T. (2016). Trajektorien rekonstruieren. Am Beispiel des „In-App-Purchase-Hack“. In N. Burzan, R. Hitzler & H. Kirschner (Hrsg.), *Materiale Analysen. Methodenfragen in Projekten* (S 289-304). Wiesbaden: Springer VS.
- Grenz, T. (2017). Spuren der Soziologiegeschichte. Prozessorientierte Analysen Kommunikativer Wissenskulturen. In S. Moebius & A. Ploder (Hrsg.), *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Band 2: Forschungsdesign, Theorien und Methoden* (S. 115-130). Wiesbaden: Springer VS.
- Hahn, H. P. (2014). *Materielle Kultur. Eine Einführung* (2., überarbeitete Auflage). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Hahn, H. P. (2015). Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der „Objektbiografie“. In D. Boschung, P.-A. Kreuz & T. Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts* (S. 11-33). Paderborn: Wilhelm Fink.
- Hahn, H. P. & Soentgen, J. (2011). Acknowledging Substances: Looking at the Hidden Side of the Material World. *Philosophy & Technology*, 24(1), 19-33.
- Heimerdinger, T. (2015). iTouch. Berührung als Schnittstelle zwischen Mensch und Material. In K. C. Berger, M. Schindler & I. Schneider (Hrsg.), *Stofflichkeit in der Kultur* (S. 101-111). Wien: Verein für Volkskunde.
- Henkel, A. (2015). Gesellschaftliche Konstruktion und Kontrolle von Dinglichkeit. In P. Goeke, R. Lippunder & J. Wirths (Hrsg.), *Konstruktion und Kontrolle. Zur Raumordnung sozialer Systeme* (S. 223-242). Wiesbaden: Springer VS.
- Hennig, N. (2014). Objektbiographien. In S. Samida, M. K. H. Eggert & H. P. Hahn (Hrsg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen* (S. 234-237). Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Hicks, D. (2010). The Material-Cultural Turn. Event and Effect. In D. Hicks & M. C. Beaudry (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Material Culture Studies* (S. 25-98). Oxford: Oxford University Press.
- Hitzler, R., Honer, A., & Pfadenhauer, M. (2009). Zur Einleitung: „Ärgerliche“ Gesellungsgebilde? In R. Hitzler, A. Honer & M. Pfadenhauer (Hrsg.), *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen* (S. 9-31). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ingold, T. (2007). Materials against materiality. *Archaeological Dialogues*, 14(1), 1-16.
- Jacob, H. E. (1934). *Sage und Siegeszug des Kaffees – Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes*. Berlin: Rowohlt.
- Karstein, U. & Schmidt-Lux, T. (2017). Die materiale Seite des Religiösen. Soziologische Perspektiven und Ausblicke. In U. Karstein & T. Schmidt-Lux (Hrsg.), *Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen* (S. 3-22). Wiesbaden: Springer VS.
- Körs, A. (2010). *Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen. Eine raumsoziologische Studie zur Besucherperspektive*. Wiesbaden: Springer VS.
- Körs, A. (2014). Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchenräumen in Zeiten religiöser Relativierung. *Praktische Theologie*, 49(1), 29-37.

- Krämer, S. (2007). Was ist also eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme. In S. Krämer, W. Kogge & G. Grube (Hrsg.), *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst* (S. 11-33). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. (2007). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Linde, H. (1972). *Sachdominanz in Sozialstrukturen*. Tübingen: Mohr.
- Lueger, M., & Froschauer, U. (2018). *Artefaktanalyse. Grundlage und Verfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Miklantz, E. (1996). *Kristallisierter Sinn. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie des Artefakts*. München, Wien: Profil Verlag.
- Pels, D., Hetherington, K., & Vandenberghe, F. (2002). The Status of the Object. Performances, Mediations, and Techniques. *Theory, Culture & Society*, 19(5/6), 1-21.
- Simmel, G. (1900). *Philosophie des Geldes*. Berlin: Duncker & Humblot Verlag.
- Simmel, G. (1919a). Die Mode. In G. Simmel, *Philosophische Kultur. Über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne. Gesammelte Essays* (2. Auflage) (S. 15-57). Leipzig: Alfred Kröner Verlag.
- Simmel, G. (1919b). Der Henkel. In G. Simmel, *Philosophische Kultur. Über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne. Gesammelte Essays* (2. Auflage) (S. 116-124). Leipzig: Alfred Kröner Verlag.
- Soentgen, J. (1997): *Das Unscheinbare. Phänomenologische Beschreibungen von Stoffen, Dingen und fraktalen Gebilden*. Berlin: Akademie Verlag.
- Soentgen, J. (2014): Materialität. In S. Samida, M. K. H. Eggert & H. P. Hahn (Hrsg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen* (S. 226-229). Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Thompson, M. (1979). *Rubbish theory: the creation and destruction of value*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Tsouparopoulou, C., & Meier, T. (2015). Artefakt. In T. Meier, M. R. Ott & R. Sauer (Hrsg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (S. 47-62). Berlin [u.a.]: De Gruyter.
- Weber, M. (1921). *Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik*. München: Drei Masken Verlag.
- Westermann, A. (2014). Substanzen. In S. Samida, M. K. H. Eggert & H. P. Hahn (Hrsg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen* (S. 259-263). Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Wolff, S. (2007). Dokumenten- und Aktenanalyse. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 502-513). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Woodward, I. (2007). The Material as Culture. Definitions, Perspectives, Approaches. In I. Woodward, *Understanding Material Culture* (S. 3-16). London [u.a.]: Sage.

Internetquellen

Blogeintrag zum Thema Zero Waste („10 wichtige Fakten über Plastik“):
<http://www.dariadaria-archiv.com/2016/10/mullhalde-meer-10-wichtige-fakten-uber-plastik.html#more-11291>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

Blogeintrag zum Thema Zero Waste („About Ein Jahr im Glas“):
<http://www.einjahrimglas.at/about/>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

Blogeintrag zum Thema Zero Waste („Die „Hallo, du plastikfreier Juli“-Challenge“):
<https://www.blattgruen.blog/plastikfreier-juli-challenge-plasticfreejuly/>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

Blogeintrag zum Thema Zero Waste („Plastikfreie Reinigungsmittel“):
<https://www.plastikfreier.com/2016/02/15/plastikfreier-fruehjahrsputz/>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

Facebook-Gruppe zum Thema Zero Waste („Zero Waste Vienna“):
<https://www.facebook.com/groups/1712928722281613/>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

„Stoff“ im Onlinewörterbuch dudn.de: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/stoff>,
zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

„Stoff“ im Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart:
<https://www.dwds.de/wb/Stoff>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

„Substanz“ im Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart:
<https://www.dwds.de/wb/Substanz>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

Website der Europäischen Kommission, Eintrag zu Plastic Waste - Strategy and background: http://ec.europa.eu/environment/waste/plastic_waste.htm, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018

Website des Vereins Zero Waste Austria, Eintrag zum Zero Waste Austria HubClub:
<http://www.zerowasteaustria.at/zwa-hub-club.html>, zuletzt aufgerufen am 06.11.2018